

PERSONAL- UND HOCHSCHULNACHRICHTEN(Redaktionschluß für „Angewandte“ Donnerstags,
für „Chem. Fabrik“ Montags.)

Prof. Dr. O. Löw, Berlin, Ehrenmitglied des Vereins deutscher Chemiker, feiert am 2. April seinen 85. Geburtstag.

Ernannt wurden: Dr. L. Hock, Priv.-Doz. für physikalische Chemie, zum außerplanmäßigen a. o. Prof. an der Universität Gießen. — Priv.-Doz. Dr. O. Nolte zum nicht-beamteten a. o. Prof. an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin. — Dr. E. Reuning, Priv.-Doz. für Mineralogie, zum außerplanmäßigen a. o. Prof. an der Universität Gießen.

Dr. F. J. Meyer, Priv.-Doz. für Botanik, ist von der Technischen Hochschule Braunschweig die Bezeichnung a. o. Prof. verliehen worden.

Dr. Lübcke hat sich als Priv.-Doz. für Physik an der Technischen Hochschule Braunschweig habilitiert.

Dr. F. Seidel, Assistent am chemischen Institut der Universität Tübingen, ist die Lehrberechtigung für Chemie erteilt worden.

O. Gros, Prof. für Pharmakologie, Leipzig, wurde von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Leipzig, zum o. Mitglied gewählt.

Oberreg.-Chemiker Dr. A. Hasterlik bei der Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel, München, wurde auf eigenes Gesuch verabschiedet.

Gestorben sind: H. Neu, Technischer Direktor der Firma Polte, Armaturen-, Maschinen-, Metallwaren- und Patronenfabrik, Magdeburg, am 19. März im Alter von 56 Jahren in Braunlage. — A. Thoenes, Gründer und Seniorchef der Firma G. & A. Thoenes, Sächsische Asbestfabrik, Radebeul, am 3. Februar.

Ausland. Dr. S. Michel, Priv.-Doz. für Mineralogie und Petrographie an der Universität Wien, Direktor der mineralogisch-petrographischen Abteilung am Naturhistorischen Museum und Leiter der staatlich autor. technischen Untersuchungsanstalt für Edelsteine, ist der Titel a. o. Prof. verliehen worden.

Gestorben: Kommerzienrat Dr. P. Medinger, Mit-
chef der Firma I. Medinger & Söhne, chemische Fabriken und Chemikaliengroßhandlung, Wien, am 22. Februar in Garmisch-Partenkirchen.

NEUE BÜCHER(Zu beziehen, soweit im Buchhandel erschienen, durch
Verlag Chemie, G. m. b. H., Berlin W 10, Corneliusstr. 3.)

Handbuch der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Herausgegeben vom Präsidenten Adolf von Harnack. Reimar Hobbing, Berlin 1928. Geb. RM. 10,—

Wie man aus den heute so zahlreichen Diskussionen über den zweckmäßigsten Wissenschaftsbetrieb ersehen kann, ist die Organisation der deutschen Hochschulen, insbesondere der deutschen Universitäten, mit ihrer seit altersher bestehenden Verknüpfung von Lehre und Forschung in allen Kulturstaaten bekannt. Viel geringer sind im allgemeinen, und zwar auch in Deutschland selber, die Kenntnisse über den inneren Aufbau der — von jeder Lehrverpflichtung freien — Forschungsinstitute der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft; doch haben sich diese in den wenigen Jahren ihres Bestehens bereits zu einem so wichtigen Kulturfaktor entwickelt und sie sind — im Gegensatz zu den der Zahl nach so gut wie unveränderlichen Universitäten und technischen Hochschulen — auch rein numerisch noch in so raschem weiteren Aufstieg begriffen, daß jeder, der für „Wissenschaftspflege“ im weitesten Sinne Interesse besitzt, das Erscheinen des vorliegenden Handbuchs begrüßen wird. Hier ist zum erstenmal Gelegenheit geboten, sich auf Grund authentischen Materials mühelos über Gründung, Organisation, Verwaltung, Leistungen und Pläne der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft zu informieren.

Der für Fernerstehende wichtigste Abschnitt des Buches ist von dem Generaldirektor der Gesellschaft, Dr. Glum, beige-steuert und bringt auf 25 Seiten eine Fülle von aufschlußreichen Mitteilungen. Man erfährt u. a. in großen Zügen, wie sich heute, nach dem Kriege, die finanziellen Lasten auf das Reich, die Länder und verschiedene Wirtschaftsorganisationen verteilen, in welchem Maße Regierungsstellen berechtigt sind,

Einfluß auf die Verwaltung zu nehmen, in wie verschiedener Weise die Statuten der einzelnen Institute abgefaßt sind, um jeweils am besten ihrem Zweck, der Persönlichkeit ihres Leiters und ihrer Stellung zur Wirtschaft Rechnung zu tragen, und welche Beziehungen zu den Universitäten, Technischen Hochschulen und in- und ausländischen Akademien bestehen. Und namentlich werden in diesem Artikel auch die Richtlinien skizziert, nach denen die Institute bisher unter dem dominierenden Einfluß des jetzigen Präsidenten der Gesellschaft, Adolf von Harnack, gelenkt worden sind und denen sie auch in Zukunft treu bleiben wollen. Ein paar Sätze mögen im Wortlaut zitiert werden, um den Geist dieser Verwaltung zu kennzeichnen: „Die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft hat stets den Grundsatz in den Vordergrund gestellt, Männer zu berufen, nicht Institute zu besetzen und . . . hat sich bei der Organisation der Institute alle Gestaltungsmöglichkeiten vorbehalten.“ „Dem Range nach gibt es bei der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft keinen Unterschied zwischen Direktoren und wissenschaftlichen Mitgliedern.“ „Ein sehr schwieriges Problem ist für die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft immer die Frage gewesen, ob sie in ihren Instituten Wert auf Dauerberufungen legen oder nur Durchgangsstellen zu den Universitäten und Hochschulen schaffen solle. Auch hier wird man alles von den persönlichen Verhältnissen des Einzelfalls abhängig sein lassen müssen.“ „Die Freiheit von bürokratischen Hemmungen, darin besteht ein Vorzug der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft gegenüber Staats- und Reichsanstalten.“ „Die Universitäten und Hochschulen müssen die Überzeugung haben, daß die Kaiser Wilhelm-Institute in keiner Weise eine Konkurrenz darstellen.“

Der letzte Satz ist gleichzeitig ein Beispiel dafür, daß sich manches leichter als Programm festlegen als in Wirklichkeit durchführen läßt. Denn daß viele der Kaiser Wilhelm-Institute tatsächlich eine Konkurrenz sind, und zwar eine außerordentlich mächtige, für die — denselben Wissenschaften gewidmeten — Institute der staatlichen Hochschulen, darüber kann man sich wohl keiner Täuschung hingeben; ein Teil der Aufgaben der Hochschullehrer besteht ja in der wissenschaftlichen Forschung, und auf diesem Gebiet stehen ihnen bei weitem nicht dieselben Mittel zu Gebote, wie den mit Zeit, Raum, Apparaten und bezahlten Mitarbeitern viel reicher dotierten Kollegen in den Kaiser Wilhelm-Instituten. Der einzige Vorzug, über den die Hochschulen verfügen, ist die Möglichkeit, sich gute freiwillige Mitarbeiter aus der Zahl der fortgeschrittenen Studenten heranzuziehen. „Selbstverständlich“, schreibt der Generaldirektor der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, „müssen alle Institute so ausgestattet sein, daß sie den Hochschulinstituten nicht Kräfte, die diese dringend für ihre Arbeit brauchen, z. B. Doktoranden, entziehen.“ Man kann kaum annehmen, daß es seiner Aufmerksamkeit entgangen ist, daß gerade in jenen Kaiser Wilhelm-Instituten, welche dieselben Disziplinen wie die Hochschule pflegen, sehr viele Doktoranden arbeiten, die, von den besonders günstigen Arbeitsbedingungen und den berühmten Namen der Forscher gelockt, sich nach einigen Jahren des Universitätsstudiums dort ihren Doktorvater gesucht haben, also den Hochschulen „entzogen“ worden sind. Und wenn die Verwaltung der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft ihren Programmpunkt wahrnehmen wird, „sich um das Verhältnis zu den Universitäten und Hochschulen noch mehr wie bisher schon zu bemühen“, wird sie unschwer nähere Angaben über dieses Abwandern von Mitarbeitern aus den Laboratorien der Universitäten erhalten können.

Daß also eine Konkurrenz besteht, läßt sich nicht übersehen. Aber damit ist nicht gesagt, daß ein solcher Wettkampf, vom Standpunkt der Gesamtleistung der deutschen Wissenschaft betrachtet, zu bedauern ist. Man wird gewiß nicht den Mitgliedern der Kaiser Wilhelm-Institute ihre reichen Hilfsmittel mißgönnen, sondern für Universitäten und Technische Hochschulen nach Möglichkeit dasselbe anstreben. Auch den Hochschul-Instituten kommt ja heute bereits eine Organisation zugute, die der klassischen Form des Universitätsbetriebs völlig fremd war: Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Man kann ruhig behaupten, daß ohne die Hilfe der Notgemeinschaft die Universitäten auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Forschung bereits vollständig von den Kaiser Wilhelm-Instituten in den Hintergrund gedrängt worden wären. Je

stärker sich diese Institute entfalten, desto mehr wird auch die Notgemeinschaft für den Forschungsbetrieb der Universitäten und Technischen Hochschulen sorgen müssen, um sie in diesem Konkurrenzkampf zu stärken. Dann wird wieder, zum allgemeinen Nutzen, nur die Begabung der Gelehrten und ihre Fähigkeit, Schüler heranzuziehen, und nicht die äußere Gunst der Arbeitsstätten für den Erfolg ihrer wissenschaftlichen Mühn maßgebend sein.

Der zweite Teil des Buches bringt einen Tätigkeitsbericht der Kaiser Wilhelm-Institute. Von der großen Zahl der dreißig heute bestehenden Forschungsinstitute, die in inniger oder loser Beziehung zur Kaiser Wilhelm-Gesellschaft stehen, ist die Hälfte erst nach dem Kriege gegründet worden. Der letzte Teil, „Verwaltung der Gesellschaft und ihrer Institute“, nennt die Namen und Titel sämtlicher Mitglieder der Verwaltungsausschüsse, Verwaltungsräte, wissenschaftlichen Beiräte, Kuratorien und Direktorien, der wissenschaftlichen Mitglieder, Abteilungsvorsteher, Assistenten, Mitarbeiter, Stipendiaten und des technischen Personals. Unter dieser Fülle von Personen ist es manchmal nicht ganz leicht, die wenigen Männer, die dem Institut durch ihre wissenschaftliche Arbeit seine Bedeutung verleihen, herauszufinden. Aber da hier das offizielle Handbuch der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft vorliegt, ist es verständlich, daß auf der einen Seite kein Name ausgelassen werden durfte und sogar eine farbige Tafel — die einzige des Buches — der möglichst naturgetreuen Wiedergabe der an leuchtend grünen Bändern hängenden Ehrenzeichen gewidmet ist, die die Senatoren und Mitglieder der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft tragen dürfen, während auf der anderen Seite über manche wissenschaftliche Leistung von höchstem Rang bescheiden mit wenigen Worten hinweggegangen werden mußte. Überhaupt wird man bei der Lektüre dieses Buches gelegentlich bedauern, daß es notgedrungen gar so diplomatisch und kühl offiziell geschrieben ist. Vielleicht verfaßt einmal jemand, der mit den Kaiser Wilhelm-Instituten gut vertraut ist, ein etwas freieres Büchlein, das noch interessanter und lehrreicher sein könnte; so, wie über verschiedene deutsche Städte bereits neben den Handbüchern von Baedeker auch etwas subjektiver gefärbte und weniger diskrete Darstellungen erschienen sind unter dem Titel „Was nicht im Baedeker steht“, so könnte ein entsprechendes Heft „Was nicht im Handbuch der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft steht“ zu dem ebenso schwierigen wie wichtigen Problem der Eingliederung der Kaiser Wilhelm-Institute in den allgemeinen deutschen Wissenschaftsbetrieb noch manchen wesentlichen Beitrag bringen. *Paneth.* [BB. 134.]

Technik der Emulsionen. Von Dr. Otto Lange. Mit 66 Abbildungen, 391 Seiten. Verlag J. Springer, Berlin 1929. Geb. RM. 29,40.

Dieses Buch ist als Fortsetzung des Buches von Clayton über die Theorie der Emulsionen gedacht, das es namentlich nach der praktischen Seite hin ergänzen soll. Als Fortsetzung kennzeichnet es sich auch dadurch, daß die Literatur nur seit 1924 eingehender berücksichtigt wurde. Vorwiegend auf Grund der Patenliteratur sind die seitdem bekanntgewordenen neuen Verfahren zur Erzeugung bzw. zur Zerstörung von Emulsionen sowie die dazu geeigneten apparativen Hilfsmittel aufgezählt. Berücksichtigt wurden nahezu sämtliche Gebiete der Industrie und Technik, die irgendwie mit Emulsionen, sei es als Arbeitsmittel oder als unerwünschte Begleiterscheinungen, zu tun haben.

Es liegt in der Natur der Sache, daß das Buch Spezielles nicht bringen kann, da in Einzelheiten selbst einem so vielseitigen Verfasser das Urteil über den Wert einzelner Verfahren versagt ist. Als Übersicht über das Thema dagegen ist das Buch recht gut geeignet. Leider fehlt ihm jedes Register. Die Inhaltsübersicht vor dem Text erscheint nicht ausreichend.

An Einzelheiten sei bemerkt, daß die Begriffsbestimmung für den Twitchell-Spalter (S. 101) und für das Doppel-Reaktiv (S. 102) nicht korrekt sind. — Tallöl ist keine „Seife“ (S. 268). — S. 41 verdiente das Buch von Naphthali Erwähnung. — Die Verseifung nach D. R. P. 426 712 ist nicht „ausgeschlossen“ (S. 104). — Endlich geht die Bemerkung, daß zu Kaltasphalt „emulsionstechnisch nichts zu bemerken“ sei (S. 204), zu weit.

Das Buch ist anregend geschrieben. Druck und Ausstattung sind tadellos. *H. Heller.* [BB. 44.]

Die Herstellung und Verarbeitung der Viscose unter besonderer Berücksichtigung der Kunstseidenfabrikation. Von Johann Eggert. Julius Springer, 1926.

Das kleine Werk (92 Seiten) bringt in anschaulicher Form den technischen Gang der Viscose-Kunstseidenfabrikation. Es beginnt mit einer Charakterisierung der Rohstoffe und deren Analyse und entwickelt daraus den technischen Prozeß bis zum Cellulosefaden. Die Schilderung wird durch schematische Zeichnungen wesentlich veranschaulicht und gibt so auch dem Fernerstehenden ein klares Bild des ganzen Vorganges. Besonders betont werden die Methoden der Betriebskontrolle, theoretische Betrachtungen sind kurz gehalten, ebenso ist auf ausführliche Literaturangabe verzichtet worden. Für den wissenschaftlich eingestellten Chemiker ist das Büchlein deshalb von Interesse, weil es manche Probleme aufwirft, die noch vollständig ungelöst sind und den Techniker vor unerwartete Schwierigkeiten stellen.

Im Ganzen ist nicht der Anspruch erhoben, die allerneuesten Erfahrungen der Wissenschaft und Technik zu geben, sondern es liegt eine gewissenhafte Beschreibung des industriellen Verarbeitungsprozesses vor, wie er sich heute im wesentlichen abspielt. Zur Orientierung und Anregung wird es jedem, der sich über dieses Gebiet orientieren will, ein willkommener Beitrag sein. *K. Maurer.* [BB. 271.]

VEREIN DEUTSCHER CHEMIKER

HAUPTVERSAMMLUNG Breslau

Berichtigung zur Tagesordnung für die geschäftliche Sitzung*).

Die unter Punkt 9 verzeichneten Anträge sind nicht als solche des Bezirksvereins Hannover anzusehen, sondern als solche der Vorstandsratsvertreter, Herren Buchner und Skita, mit Unterstützung der satzungsgemäß erforderlichen Zahl von weiteren Vorstandsratsmitgliedern.

Punkt 9 lautet also: Anträge Buchner-Skita.

AUS DEN BEZIRKSVEREINEN

Bezirksverein Groß-Berlin und Mark. Sitzung am 18. Februar 1929, 19½ Uhr, im Hofmannhaus, Sigismundstraße 4. Vorsitzender: Geheimrat Prof. Dr. R. Pschorr. Schriftführer: Dr. A. Buß. Teilnehmerzahl: 240. Vortrag Dr. Gustav Hofmeier: „Kautschuk.“

Im Jahre 1906 betrug der Verbrauch an Wildkautschuk etwa 70 000 t das Jahr, an Plantagenkautschuk jedoch nur 600 t. Im Jahre 1928 haben allein die Malaienstaaten, Niederländisch-Indien und Ceylon über 610 000 t Plantagenkautschuk ausgeführt, während die Gewinnung an Wildkautschuk, abgesehen von dem erstklassigen Para, mehr und mehr in den Hintergrund tritt.

In den chemischen Betrieben, z. B. Papier-, Seifen-, Kunstseide- und Lebensmittelfabriken, sucht man durch Schutzmittel mancherlei Art die Lebensdauer und Rentabilität der Fabrikationseinrichtungen zu erhöhen bzw. die Qualität des Fabrikates durch Erzielung einer größeren Reinheit zu heben. Hierfür standen verschiedene Bau- oder Schutzstoffe zur Verfügung, die wir z. T. in früheren Vorträgen dieser Vortragsreihe kennengelernt haben. In neuerer Zeit hat man sich auch der Verwendung von Hartkautschuk in gesteigertem Maße zugewandt, nachdem das Rohprodukt infolge seines jetzigen billigen Preises die Beschaffungsfrage erträglich gestaltet hat.

Der ideale Hartkautschuk, dem die Formel $C_{10}H_{16}S_2$ zukommt, würde in chemischer Hinsicht weitest gehend genügen, aber schon bei der Verarbeitung würden sich Schwierigkeiten ergeben. Um einen Ausgleich für Spannungsdifferenzen zwischen Metall und Hartkautschuk und auch genügende Festigkeit zu schaffen, werden inerte Füllmittel zugemischt.

Zur Erzielung einer alkali- und chlorbeständigen Qualität werden in dem Kautschuk-Kohlenwasserstoff die zwei Doppel-

*) Ztschr. angew. Chem. 42, 320 u. 323 [1929].